

Roman du Renard, der nach allegorisch gehaltenem Anfange (Goupil de Renard um 1230) in seiner Ausgestaltung (Couronnement de Renard, Renard le nouvel, Renard contrefait, Renard le Bestourné) zur vollständigen Verstaffung der ganzen Gesellschaftsordnung, vor Allem des Adels und des Clerus, wird. Sämmtliche Zweige des Roman du Renard gab Méon heraus, 4 Bde., Paris 1826; Supplemente dazu von Chabaille, ebd. 1835 (vgl. Rothe, Les Romans du Renard examinés, analysés et comparés, Paris 1845; Jonckbloet, Etude sur le roman du Renard, Au Haag 1863).

3. Während in Nordfrankreich die epische Poesie ihren Sitz hatte, entwickelte sich vom 11. bis 13. Jahrhundert im Süden besonders die höfische Lyrik der Troubadours. Unter Fortbauer der gallo-römischen Institutionen blühte daselbst das unter den Grafen von Toulouse und Barcelona getheilte provençalische Reich. Der Reichthum der Bevölkerung, die fein ausgebildete, wohlklingende Sprache, die Freude an glänzendem Leben, die Verbindung mit den üppigen Höfen von Granada und Cordova schuf die fröhliche Wissenschaft (gaya scienza) der Troubadours, welche in kunstgemäßen Formen Frauen- und Fürstencult, heitere Lebenslust und Freuden des Volkes zum Gegenstande ihrer Kunstpoesie machten. Bei älteren Troubadours, wie Wilhelm IX. von Aquitanien (gest. 1127) und Arnaud de Marveil, tritt noch das geistliche Lied auf; bald aber überwiegen die Chansons d'amour in ihren verschiedenen Formen (le jeu parti, ein Turnier zwischen zwei Sängern; Pastourelle, erotisches Spottgedicht; Sirvente, herausfordernde Satire). Sammlungen dieser Poesien finden sich bei Raynouard, Choix des poésies originales des Troubadours, 6 vols., Paris 1816—1821; Rochejade, Le Parnasse occitanien, Toulouse 1819; Brindmeier, Blumenlese, Halle 1849; Mahn, Werke der Troubadours, 3 Bde., Berlin 1846—1855; Derf., Gedichte der Troub., 4 Bde., ebd. 1851—1871; Bartsch, Denkmäler der provenc. Lit., Stuttgart 1856, und Chrestomathie provenc., 13. Aufl., Elberfeld 1874. Das Geschichtliche behandelt Diez, Die Poesie der Troub., Zwickau 1827, und Leben und Werke der Troub., ebd. 1829; Bartsch, Grundriß zur Gesch. der provenc. Lit., Elberf. 1872.

Die nordfranzösische Lyrik, deren älteste Erinnerungen in die Zeit des hl. Bernard hinaufreichen, begann mit Romanzen ritterlichen oder galanten Inhalts (Auswahl bei Paulin Paris, Romancero français, Paris 1833). Erst mit Graf Thibaut IV. von der Champagne (1201 bis 1253), welcher im Süden erzogen war, kam die Nachahmung der Troubadourpoesie auch im Norden in Mode. So sehr man über den formellen Fortschritt des nordfranzösischen Idioms bei diesem Lyriker (éd. La Ravallière, 2 vols., Paris 1742; Tarbé, Reims 1851) staunt, ebenso wird man durch den leeren und spielenden In-

halt überrascht. Zur wirklichen Formschönheit gelangte, offenbar durch Einfluß italienischer Renaissance, Karl von Orleans (1391—1465) (éd. Champollion-Figeac, Paris 1842. 1874). Je mehr die Zahl der Dossänger wuchs (Laporte zählt in Essais sur la musique II im 12. und 13. Jahrhundert 136 solcher Liederdichter), desto mehr haschte man nach volksthümlichen Formen (Lais lyriques, Ballades, Pastourelles, Riotes), aber auch desto leerer ward deren Inhalt. Muster bieten P. Paris, Romancero franç.; Wackernagel, Altfranz. Lieder und Leiche, Basel 1846; Mahner, Altfranz. Lieder, Berlin 1853; vgl. Bartsch, Altfranz. Romangen und Pastourelles, Leipzig 1870.

4. Wahrhaft volksthümlichen Charakter behielt am längsten das mittelalterliche Theater, welches sich aus dem Worte und der Action der gottesdienstlichen Feier entwickelt hatte. Einem Volke, dessen innerstes Seelenleben noch ungetrübt die Geheimnisse des Glaubens erfüllten, bot die ausdrucksvolle Feier der hohen Kirchenfeste etwas unmittelbar Dramatisches; so das Officium der Weihnachtmesse, der Stern und die Anbetung der Könige zu Epiphanie, das Grab und die drei Marien zu Ostern, die Prosen, Sequenzen und Epistolae fereitae oder die doppel Sprachigen (romanischen und lateinischen) Heiligenhuldigungen. Zunächst entstanden die Mystères, welche den Uebergang der biblischen Erzählung unter Beibehaltung des Wortlautes in ein dialogisches Drama mit mehreren Sprechern darstellten. Oft recitirte einer der Sprecher, analog dem antiken Chor, den treffenden erzählenden Abschnitt der heiligen Schrift. Ähnlich ist der Ursprung der Miracles im Anschluß an die Heiligenlegende. Doch mischte sich schon früh, namentlich im Süden, das aus der römischen Bühne bei Volksesten übrig gebliebene Spiel der Sannionen und Mimen ein, deren Rollen von biblischen oder legendarischen Personen übernommen wurden; ebenso Tänze und allegorische Darstellungen. Weihnachtslieber (carrols) und Weihnachtstänze, besonders aber Todtentänze (dances macabres), erlangten auf Kosten der dramatischen Action große Beliebtheit. Ein bis in's 11. Jahrhundert zurückreichende Mystère des Vierges folles (bei Raynouard I. c. II) diente zur Darstellung der Schicksale einer sündigen Seele in so wirksamer dramatischer Weise, daß es trotz des Südbialetes auch im Norden Verbreitung erlangte. Eines der ältesten Schauspiele im Nordbialekt, Jeu de St. Nicolas von Jean Bodel, zeigt den ersten Schritt zur Verweltlichung dadurch, daß es außerhalb der Kirche auf dem Markte von Arras und mit Anspielungen auf die Zeitereignisse gehalten wurde. Zur Aufführung der Mysterien bildeten sich Bruderschaften, deren berühmteste die Confrérie de la Passion zu Paris wurde. Später bei Abnahme des unmittelbar religiösen Interesses griff man zu bedenklichen Mitteln, die Zuschauer zu unterhalten; und als der Einfluß der Renaissance den naiv-gläubigen Sinn völlig